

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 47 (1953)
Heft: 2-3

Artikel: Kommunismus und religiöser Sozialismus. I., Kommunismus ; II., Religiöser Sozialismus
Autor: Strijd, Krijn
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zustand aufhebt. Die Bedingungen dieser Bewegung ergeben sich aus der jetzt bestehenden Voraussetzung.»

Der Kommunist antwortet weiter, daß die gesellschaftlichen Voraussetzungen zu dieser Änderung erst heute vorhanden sind; da sie aber jetzt tatsächlich vorhanden sind, kann und soll geändert werden. Die technologisch-wissenschaftliche Situation ist heute so weit fortgeschritten, die gesellschaftlichen Produktionskräfte sind heute so weit entwickelt, die gesellschaftliche Produktionsweise ist heute so weit gefördert, daß die Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln notwendig ist, daß somit in deren Gefolge die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen eliminiert werden kann, daß die antagonistischen Klassen mit ihren gegensätzlichen Interessen als Ausdruck des Besitzes und Nichtbesitzes an Produktionsmitteln verschwinden und daß dann der Weg geebnet ist für die Entwicklung einer kulturell und ethisch hochstehenden Gesamtgesellschaft. Aber auch erst dann — also erst *heute!* Darum steht auch heute das Christentum vor der gewaltigsten Frage im Laufe seiner zweitausendjährigen Geschichte.

Diese neue Gesellschaft erfaßt alle Menschen als gleichberechtigte und gleichgeachtete Wesen, sie ist also humanistisch fundiert; diese Gesellschaft erzieht sich selbst fortwährend und arbeitet aus innerer freier Autorität heraus, sie ist also ethisch zentriert. Diese Gesellschaft vermag daher den bis anhin unlösbaren Widerspruch von Individualethik und Gemeinschaftsethik und von theoretischer Ethik und praktischer Ethik aufzuheben. Das Ethos bezieht alles ein, es ist keine Sonderheit mehr, es ist selbstverständlich als Leben. — Das ist Kommunismus als Ethos, nein, mehr und einfacher: das ist Kommunismus. *Konrad Farner.*

Kommunismus und religiöser Sozialismus

I. Kommunismus

In meinem Referat über «Unsere Stellung zur Politik», «Neue Wege», Januar 1953, S. 1 bis 14, habe ich darauf hingewiesen, daß wir uns als Christen nicht in den Ostblock einschalten lassen dürfen und zwar sowohl wegen der kommunistischen Ideologie als auch wegen der Mittel, mit denen das gesteckte Ziel erreicht werden soll.

Ich muß gleich hinzufügen, daß wir auf keinerlei Weise dem Antikommunismus, dem die westlich-bürgerliche Welt frönt, Nahrung geben wollen. An uns soll es nicht liegen, wenn man sich kein vollkommen deutliches Bild von dem Abstand macht, der uns vor dem Antikommunismus trennt und von dem Widerstand, den wir ihm bieten. Vielleicht können wir darum am besten sagen, daß wir Anti-Antikommunisten

sind, und dem hinzufügen, daß das eine wesentliche, konstruktive, rettende Selbständigkeit einschließt, und zwar sowohl hinsichtlich des Westens wie auch hinsichtlich des Ostens.

Wenn Sowjetrußland zur Diskussion steht und es sich darum handelt, über die dortigen Geschehnisse ein christlich zu verantwortendes Urteil auszusprechen, dann müssen wir als erstes eine verstehende Haltung einnehmen. Viel von dem, was wir ablehnen müssen, hat seinen Grund in der Geschichte und in der Psyche des russischen Volkes. Auf diese Weise ist zum Beispiel die Angst gegenüber dem Westen zu erklären.

Bei unserer Haltung dem russischen Kommunismus gegenüber müssen wir uns auch immer des Wortes von Paulus erinnern: «Worin man den anderen verurteilt, verurteilt man sich auch selbst.» Jedes Urteil über Rußland ist auch eine Selbstverurteilung des Westens (vergleiche meinen Artikel in «Neue Wege», August 1952).

Jeder vorurteilsfreie Beurteiler muß hinsichtlich Sowjetrußland zugeben, daß auf verschiedensten Gebieten enorm viel erreicht worden ist. Alexander Werth hat kürzlich in «The New Statesman and Nation» wieder einmal darauf hingewiesen. In Rußland findet eine unaufhörliche Verbesserung der wirtschaftlichen Lebensbedingungen statt. Werth hat das mit deutlichen Ziffern gezeigt. Der neue, fünfte Fünfjahresplan will dieser Verbesserung in energischer Weise dienen. Viel muß die Sowjetunion allerdings noch vollenden, bevor ein Wohlstandsstand wie der amerikanische erreicht ist. Aber man hat den Willen dazu, und man darf hoffen, daß viel verwirklicht werden wird, wenn man die Ergebnisse der vorigen Fünfjahrespläne berücksichtigt.

Die regelmäßige Herabsetzung der Ladenpreise für Verbrauchsgüter steht unter anderem auf dem Programm. Das ist eine der wichtigsten Methoden für die systematische Erhöhung des wirklichen Lohnes der Arbeiter und Angestellten und des Einkommens der Bauern. Einer der wichtigsten Punkte des laufenden Fünfjahresplanes ist außerdem die Erhöhung des schulpflichtigen Alters.

Sogar jemand wie Edward Crankshaw, der in dem unabhängig-konservativen «Observer» im allgemeinen sehr kritisch über die russische Politik schreibt, sagt, daß dieser Plan die «Volkswohlfahrt» zum Endziel hat. Crankshaw schreibt: «Es ist unverkennbar kein Kriegsplan. Man findet darin bestimmt nichts, was den Eindruck erwecken kann, als bereite Stalin einen Überfall vor. Er zeigt auch keine heftige Reaktion auf die westliche Wiederbewaffnung... Während die Entwicklung der Schwerindustrie und ihrer Ausrüstung unvermindert weitergeführt werden muß, ist weitaus der wichtigste Aspekt dieses Planes die geplante Ausdehnung auf dem Gebiete von Lebensmitteln und anderen Verbrauchsgütern... Die beständige Verbesserung des Lebensstandards, die sich hauptsächlich in den großen Städten auswirkt, kann man jetzt als einen Teil eines bestimmten festgesetzten Planes erkennen.»

Wir brauchen auf diese Weise unsere Bewunderung für die in der Sowjetunion vollbrachten Leistungen nicht zu verbergen: Innerhalb einer Generation ist die Sowjetunion die zweitmächtigste Großmacht der Erde geworden.

Und trotzdem können wir als Christen, die wir uns durch Jesus Christus, durch die Botschaft der alttestamentlichen Propheten, durch den Aufruf zum Reiche Gottes in unserem politischen Leben und Denken leiten lassen wollen, nicht die Seite des Kommunismus wählen. Ich will nun probieren, deutlich auseinanderzusetzen, warum uns das nicht möglich ist.

«Leninismus' und Stalinismus' sind nichts anderes als Marxismus in Weiterentwicklung.» (Konrad Farner: «Weltanschauung und Geschichtsauffassung des Marxismus», Seite 72.) Für viele erhebt sich aber die Frage, ob man in diesem weiterentwickelten Marxismus noch etwas von dem erkennen kann, was Marx ursprünglich gemeint und erstrebt hat. Berdiajew hat gesagt: «L'histoire est la tragédie de l'esprit.» Er wollte damit sagen, daß in der geschichtlichen Entwicklung sich ein ursprünglich guter Gedanke so sehr verändern kann, daß von dem Guten nicht viel übrigbleibt. Von dem ursprünglichen Evangelium ist in der Kirchengeschichte oft nur noch wenig zu spüren. Im Franziskanerorden kann man den Heiligen Franziskus nicht mehr erkennen; Luther ist im viel späteren Lutherantertum nicht mehr zu finden; und so, sagt Berdiajew, kann man auch Marx nicht mehr in der historischen Objektivierung des Marxismus, wie wir ihn im Leninismus und Stalinismus vor uns sehen, wiedererkennen.

Dr. Konrad Farner hat in seiner «Weltanschauung und Geschichtsauffassung des Marxismus» mit Recht darauf hingewiesen, daß der Marxismus keine ökonomische, mechanische und fatalistische Geschichtsdeutung sei (58). Ich will gerne zugeben, daß oft über das Verhältnis des Überbaues zum Unterbau karikaturistische Darstellungen gegeben werden; ich glaube jedoch, daß im Marxismus letzten Endes das ökonomische Element doch der ausschlaggebende Faktor bleibt.

Ich denke hierbei an den bekannten Brief von Engels an J. Bloch (London, 21. September 1890). Engels richtet sich darin gegen diejenigen, die den Standpunkt von Marx wie folgt wiedergeben: «Das ökonomische Element ist das einzige Bestimmende.» Wer das sagt, «spricht eine nichtssagende, abstrakte, absurde Phrase aus». Aber unumwunden spricht Engels danach aus, daß «die ökonomischen Bedingungen letzten Endes die entscheidenden sind». Die politische, juristische, philosophische, literarische und ästhetische Entwicklung beruht auf der ökonomischen. Sie reagieren auf einander und auf die ökonomische Basis. Es besteht eine Wechselwirkung, aber — so sagt Engels in einem anderen Brief — «auf der Grundlage der sich in letzter Instanz immer durchsetzenden ökonomischen Notwendigkeit».

Ich bin der letzte, der den enormen Einfluß, der von dem ökonom-

misch-sozialen Unterbau auf den Überbau ausgeht, in Abrede stellt. Die Wahrheit in Marx' Entdeckung liegt darin, daß eine sehr starke Beziehung besteht zwischen der ökonomisch-sozialen Lage, worin der Mensch lebt, und den Auffassungen, welche er hinsichtlich Recht, Sittlichkeit, Politik und Religion vertritt. Trotzdem aber bleiben wir der Überzeugung, daß der Einfluß der ökonomischen Kräfte nicht zuletzt bestimmend, ausschlaggebend ist. Wenn Marx zum Beispiel über «Ausbeutung» spricht, dann hören wir hier zuerst eine von der Klassenzugehörigkeit unabhängige sittliche Überzeugung.

Als Christen müssen wir im Marxismus ablehnen, was Berdiajew in seinem letzten Buch, «Royaume de l'Esprit et Royaume de César», die Unterworfenheit des Marxismus an den Ökonomismus der kapitalistischen Epoche genannt hat (46).¹

Was den *Materialismus* im Marxismus betrifft, so kann sich derjenige, der sich in die Aussprache von Lenin über dieses Thema vertieft, nicht des Eindrucks erwehren, daß Marx und Lenin die Eigenschaften des Geistes dem Stofflichen eingepflicht haben. Sie dichten der Materie Vernunft, Freiheit, Bewegungsspontaneität, schöpferische Tatkraft an. Die Materie wird hiedurch in hohem Maße vergeistigt. Dadurch ist es, glaube ich, auch möglich, daß Marx daran festhält, nicht einen mechanischen, sondern einen dynamischen Materialismus zu vertreten.

In seiner bündigen, klaren und gut dokumentierten Übersicht des Leninismus-Stalinismus hat Dr. Konrad Farner auch über das *Proletariat* gesprochen. Er sagt: «Der Proletarier ist im marxistischen Geschichtsbild nicht moralisch auserwählt, er ist *historisch* auserwählt, und die Wahl liegt bei ihm selber; der Proletarier der modernen kapitalistischen Welt ist kein besonderer Tugendheld, kein Engel, er ist als Teil einer mehr als fragwürdigen Gesellschaft mit all den Fragwürdigkeiten belastet, denn er steht nicht außerhalb der Gesellschaft.» (68).

Ich bin ohne weiteres bereit, diese korrigierende Darstellung zu akzeptieren. Wenn ich aber in der kommunistischen Praxis sehe, daß das Proletariat als die Klasse betrachtet wird, die eine messianische Aufgabe zu erfüllen hat, wenn ich sehe, daß die proletarische Wahrheit immer die nicht getrübe Wahrheit ist (wohingegen die bürgerliche Wahrheit, die Wahrheit des Gegners, immer Lüge ist), wenn ich sehe, daß im kommunistischen Urteil das Proletariat immer etwas von der Unantastbarkeit des auserwählten Volkes an sich hat, dann wird dieses «Historisch-Auserwähltsein» in der Praxis mit einem viel schwereren Inhalt beladen, als man von der Theorie aus annehmen könnte.

Wenn wir über den russischen Kommunismus sprechen, dürfen wir nicht verschweigen, daß es sich dabei um eine *totalitäre Ideologie* handelt, also eine Ideologie, die auf allen Gebieten des Lebens das ausschlaggebende Wort sprechen will. Um gleich ein starkes Beispiel zu nen-

¹ Jetzt deutsch erschienen: N. Berdiajew: «Das Reich des Geistes und das Reich des Cäsar» (Holle-Verlag).

nen, denke ich hierbei an Mitschurin, den russischen Biologen. Mitschurin entwickelte eine neue Theorie, die wesentlich von der Erblchkeitslehre von Mendel, Morgan und anderen abwich. Mendel sagt: Bei der Erblchkeit üben nicht nur Milieufaktoren Einfluß aus; es gibt auch andere Faktoren, die ihren Einfluß geltend machen. Diese Behauptung steht aber in Widerspruch zu dem dialektischen Materialismus, der den Milieufaktor als den ausschlaggebenden erkennt. Mitschurins materialistische Richtung in der Biologie wurde nun als die einzig annehmbare Theorie in dieser Wissenschaft erklärt. Plötzlich nannte das Präsidium der Akademie der Wissenschaften die Mendel-Morgan-Theorie «unwissenschaftlich», unter Hinzufügung, daß es diese Lehre war, worauf Hitler seine Rassentheorie begründete und daß diese Lehre auch gebraucht wird, um «die Verfolgung der Neger in Amerika, die Unterdrückung der kolonisierten Völker und die amerikanischen Weltherrschaftspläne zu rechtfertigen». (Auszug aus dem Brief der Sowjetakademie der Wissenschaften an Professor Henry Dale, Vorsitzender der British Royal Society.)

Unter das eine Dogma, nämlich das des leninistisch-stalinistisch interpretierten Marxismus, muß sich die ganze Wirklichkeit fügen. Auch die Literatur, auch das Theater, auch die Geschichtsschreibung, der Unterricht und natürlich die Aufklärung über die Welt außerhalb Sowjetrußlands.

Ein Beispiel über letzteres: Die große Sowjet-Enzyklopädie, von der kürzlich der siebente von den 60 Bänden erschienen ist, behauptet, daß die Arbeiter in England ihrer politischen Rechte und Freiheiten, welche ihnen von Rechts wegen zustehen sollten, beraubt seien. Über das Unterrichtsgesetz aus dem Jahre 1944 in England wird gesagt, daß dieses Gesetz den imperialistischen Zielen des Monopolkapitals diene und gegen die Arbeiter gerichtet sei.

Natürlich kann man behaupten, daß auch wir oft ganz falsch und krumm über die Sowjetunion unterrichtet werden; bei uns aber besteht immer noch die Möglichkeit, via anderer, zum Beispiel prorussischer Quellen, zu einem anderen Bild zu kommen. Eine solche Möglichkeit ist in Sowjetrußland prinzipiell ausgeschlossen.

Der Leninismus-Stalinismus ist ein totalitärer Glaube. Dr. Farner hat das sehr gut begriffen. Er beendet sein Buch mit den folgenden Worten: «Ja, wir Marxisten-Kommunisten besitzen heute jene starke, die Hindernisse überwindende Gewißheit, die die ersten Christen inmitten des gewaltigen und doch morschen Römerreiches besaßen. Je brutaler und verleumderischer damals die Christenverfolgung war, um so stärker und umfangreicher wurde die Christenheit; je brutaler und verleumderischer heute die Kommunistenverfolgung ist, um so stärker und umfangreicher wird der Kommunismus. Nur daß die Kommunisten nicht das nahende Reich Gottes erwarten, sondern das nahende Reich des Menschen.» (85.)

Hieraus ist deutlich zu ersehen, daß der Marxismus aus der säkula-

risierten Eschatologie lebt, aus einem Glauben an das verweltlichte Reich Gottes.

Dieser marxistische Glaube richtet sich gegen den christlichen Glauben. Lenin kritisiert, wenn er über Religion spricht, nicht nur die ungesunde Religion, sondern auch die gesunde. Ja, in einem Brief an Maxim Gorki im Jahre 1913 schrieb er unumwunden, daß er die gesunde Religion eigentlich viel gefährlicher finde als die ungesunde.

Ebenso wie Marx und Engels glaubt auch Lenin, daß der Einfluß der Religion mit der Zeit verschwinden wird: «wenn die wirtschaftliche Entwicklung bloß fortschreitet, dann wird man die Religion bald in die Rumpelkammer werfen.»

Von dieser Ideologie aus, die ihrer Struktur, ihrem Gehalte und ihrer Kraft nach totalitär auftritt, kann man auch verstehen, daß einer christlichen Kirche nicht erlaubt wird, auf prophetische Weise gewisse Äußerungen von Unrecht, Lüge und Gewalt, wie diese mit jedem Staatssystem, also auch dem sowjetrussischen, zusammenhängen, öffentlich zu tadeln oder gar zu verwerfen. Karl Barth hat in seinem bekannten Brief an Albert Berezky, Bischof der ungarischen Reformierten Kirche, gesagt, daß der ungarische kirchliche Pressedienst in seiner Berichterstattung den offiziellen Berichten über die Sowjetunion ähnelt: Ungarn ist ein Paradies geworden.

Die Kirche in Sowjetrußland und auch in seinen Satellitenstaaten kann nur so weit frei sein, als sie nicht öffentlich gegen gewisse Taten von Unrecht, Lüge und Gewalt auftritt. Wenn sich die Kirche diese Freiheit nimmt (und das *muß* sie als Kirche tun, nicht aus bürgerlich-konservativen Überlegungen, sondern aus christlichem Gehorsam), dann folgen die großen Schwierigkeiten. — Die orthodoxe Kirche ist nie eine prophetische Kirche gewesen — die Liturgie steht im Zentrum —, deshalb braucht diese Kirche auch jetzt, unter dem Sowjetsystem, ihren Charakter nicht zu verleugnen. Aber: von der Botschaft und der Wirklichkeit des Reiches Gottes aus gesehen, müssen wir diese Vernachlässigung des prophetischen Elementes als Schuld ansehen.

Von sehr großer Wichtigkeit bei der christlichen Beurteilung des Kommunismus, sowohl nach seiner ideologischen wie auch nach seiner empirischen Seite ist der Punkt: *der Zweck und die Mittel*.

In einer Rede an die Jugend am 2. Oktober 1920 hat Lenin gesagt: «Wir leugnen jede Sittlichkeit, die auf außermenschlichen und außer Klassebegriffen stammenden Vorstellungen beruht. Unserer Meinung nach ist die Sittlichkeit den Interessen des Klassenkampfes unterzuordnen. Sittlich ist alles, was der Vernichtung der alten Gesellschaftsordnung mit ihrem ausbeutenden Charakter und der Vereinigung des Proletariates dient.» Das bedeutet: Der Zweck heiligt die Mittel. Das ist der Wahlspruch, nach dem jedes Volk in jedem Kriege handelt. Sowjetrußland befolgt ihn auch im Klassenkrieg.

Auf Grund der marxistisch fundierten Ethik betrachtet der Kommu-

nismus jedes Mittel, das zur Verwirklichung des großen Zieles, nämlich der kommunistischen Gesellschaft, führt, als prinzipiell annehmbar. Zu diesen Mitteln gehören:

1. Die Diktatur des Proletariates, die sich in Wirklichkeit zur Diktatur der einen Partei entwickelt hat;
2. die uneingeschränkte Macht, welche Stalin und seinen allernächsten Helfern eingeräumt ist — man erinnere sich hierbei an die abgöttische Verehrung, welche Stalin bei seinem 70. Geburtstag bewiesen wurde;
3. die Macht und (vielleicht nur zeitweise) Bevorrechtung der Managers;
4. die stachanowistischen Methoden, die zur Erhöhung der Produktion führen müssen (Stücklohn, Prämien usw.);
5. die politische Unfreiheit, wodurch jede organisierte Opposition völlig unmöglich gemacht wird;
6. die Gleichschaltung von Presse, Radio und Unterricht innerhalb eines strengen Totalitarismus;
7. die Arbeitslager mit einem Heer von Zwangsarbeitern;
8. die politischen Prozesse;
9. der stets wieder neu angefachte Nationalismus;
10. der gigantische Kriegsapparat;
11. die Unterdrückung und Gleichschaltung der osteuropäischen Länder als strategische Notwendigkeit (Bildung eines starken Ostblocks gegenüber dem Westblock);
12. eine unbegrenzte Verehrung der Technik.

Können diese Mittel dem gesteckten Ziele: Verwirklichung einer gerechten kommunistischen Gesellschaft, dienen?

Was Westeuropa und Amerika betrifft: wir glauben nicht an die rettende, positive Wirkung von Mitteln, die absolut mit Gottes Reich und dem von Christus geforderten Gehorsam im Widerspruch stehen. (Das gilt auch von denen unter den zwölf genannten Mitteln, die nicht nur von Sowjetrußland, sondern auch von Amerika und dem Westen gebraucht werden.)

Auch unter Berücksichtigung der heutigen Situation in Sowjetrußland glauben wir nicht daran. Und zwar um so mehr nicht, wenn wir uns mit Schrecken bewußt werden, daß sich unter den genannten Mitteln typisch nazistische Mittel befinden: die Diktatur einer Partei, die Abgötterei des Führers, die politische Unfreiheit, die Gleichschaltung von Presse, Radio und Unterricht wie auch die Konzentrationslager.

Es klingt wie Anachronismus, hierbei von nazistischen Mitteln zu sprechen, da ja diese Mittel schon eher in Rußland gebraucht wurden. Historisch richtiger könnten wir sagen: in Deutschland wurden bolschewistische Mittel übernommen. Dennoch gebrauchen wir den Ausdruck «nazistisch», weil für uns diese Charakterisierung am plastischsten ist.

Dieses Wort hat nicht nur historische, sondern auch eine qualitative Bedeutung.

Über das Verhältnis des Kommunismus zum Nationalsozialismus möchte ich hier nur bemerken, daß man dem gebräuchlichen Fehler, beide auf eine Linie zu stellen, nicht verfallen darf. Wenn wir die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus nennen wollen, dann nennen wir am ersten: die Rasse. — Wenn wir die geistigen Wurzeln des Kommunismus nennen wollen, dann nennen wir am ersten: Gerechtigkeit. Wir müssen aber leider wohl sagen, daß Sowjetrußland in den 30 Jahren seines Bestehens typisch nazistische Mittel gebraucht hat.

Wenn man uns vorwerfen will, daß die zwölf eben genannten Mittel auch in den westlichdemokratischen Ländern gebraucht werden, dann muß unsere Antwort lauten: von einigen (3, 4, 9, 10 und 12) trifft das sicherlich ganz oder ungefähr zu — darum habe ich sie auch eben nicht als typisch nazistische Mittel genannt.

Merkt man denn in westlichdemokratischen Ländern nichts von Parteidiktatur, Führerverehrung, politischer Unfreiheit, Gleichschaltung von Presse, Radio und Unterricht sowie von politischen Prozessen? Darauf ist meine Antwort: Ja, und häufig viel zu viel. Daß die westlichen Demokratien ihr Ziel mit diesen Mitteln erreichen wollen, wird sich einmal als ihr größter Irrtum und ihre törichteste Sünde erweisen.

Es besteht aber ein sehr grundlegender Unterschied zwischen Rußland und dem Westen, wenn nazistische Mittel gebraucht werden:

Trotz allem bleibt im Westen, wenigstens bis heute, noch eine gewisse Handlungsfreiheit. Dieser Grad der Freiheit existiert in Sowjetrußland nicht. Der totalitären Ideologie wegen kann er dort auch nicht existieren.

Und hiermit komme ich dazu, eine Frage zu stellen, die ich nur widerwillig anschneide. Wenn man gewisse Mittel gebraucht, die mit dem ursprünglich gesteckten Ziele nichts mehr zu tun haben, dann wird oft das ursprüngliche Ziel durch ein anderes verdrängt.

Auch hinsichtlich Sowjetrußland muß man die Frage erheben, ob nicht das ursprüngliche Ziel durch ein anderes verdrängt worden ist.

Hiermit meine ich nicht die Veränderung der Weltrevolution in den Wahlspruch: Sozialismus in *einem* Lande. Zweifellos war das Endziel des «Sozialismus in einem Lande» dasselbe wie das der Weltrevolution.

Die Frage ist viel ernster:

Ist tatsächlich das Ziel des russischen Kommunismus noch zu verwirklichen? Hat man sich durch die Mittel, welche man anwandte, nicht für immer der Möglichkeit beraubt, dieses Ziel zu erreichen? Und hat man nicht darum das Ziel verändert, das Ziel verändern müssen, so daß nicht mehr Gerechtigkeit für die Gemeinschaft und den einzelnen, sondern Rußlands Macht in der Welt und über die Welt erstrebt wird?

Ich empfinde keine Schadenfreude, wenn ich diese Frage stelle; das geschieht ja so oft. Nichts wäre mir lieber, als wenn wir nach Sowjet-

rußland als nach dem Lande weisen könnten, worin der Gerechtigkeit mehr als sonst irgendwo gedient wird, ohne daß die Menschlichkeit durch nazistische Mittel geschändet wird.

Durch die Mittel, derer man sich in Sowjetrußland immer noch bedient, wächst in uns nicht nur die Sicherheit, daß das ursprüngliche Ziel mit diesen Mitteln nie erreicht werden kann, sondern auch noch der Zweifel, ob dieses Ziel nicht bereits durch ein anderes verdrängt worden ist. Stanley Jones schrieb schon im Jahre 1926 in seinem Buche über den Kommunismus, worin er dem Kommunismus soviel wie möglich Recht widerfahren läßt: «Der russische Kommunismus wird durch die Kriegsmethoden so stark desillusioniert werden, wie wir nach dem letzten Krieg desillusioniert worden sind.»

Die Mittel wirken selbständig; um ein einmal gestecktes Ziel kümmern sie sich nicht. Kommt das Ziel nicht mit der Autonomie der Mittel überein, dann wird es von einem anderen verdrängt, das sich den Mitteln anpaßt.

Ich will diesen Teil nicht beendigen, ohne zu konstatieren, daß dieses Urteil über den russischen Kommunismus nichts mit dem üblichen bürgerlich-westlichen Urteil zu tun haben will. Es ist in seinem Verstehen wie auch in seinem Beurteilen durch das prophetische Christentum beeinflusst.

Außerdem ist die einzige Antwort, die der Westen an Rußland geben kann und darf, eine Antwort in Taten, nämlich gesündere wirtschaftliche Zustände, mehr soziale Gerechtigkeit, mehr kulturellen Aufbau, größere Freiheit, mehr Hilfe und Freiheit für die Millionen in Asien und Afrika, aktive Abweisung der militärischen Gewalt, Gehorsam gegenüber den geistigen Werten, die den Westen aus dem heutigen Verlegenheits- und Unlustgefühl befreien können. Solange diese Antworten von unserer Seite überhaupt nicht oder nur sehr zögernd und unvollständig erteilt werden, solange müssen wir unsere Kritik am russischen Kommunismus nur mit großer Zurückhaltung und Scheu aussprechen.

II. Religiöser Sozialismus

Wenn wir über den religiösen Sozialismus sprechen wollen, müssen wir einen Unterschied machen zwischen dem, was der religiöse Sozialismus seinem Wesen nach sein will, und dem, was er in Wirklichkeit geworden ist.

Im Sozialismus sind die leitenden Gedanken: das Erkennen des anderen Menschen als Bruder, die Solidarität mit den Mitmenschen. Darum — um der Menschlichkeit und um der Gerechtigkeit willen — soll das Kapital der Arbeit untergeordnet werden. Darum steht das Gemeinschaftsinteresse über dem persönlichen Interesse. Darum soll die Arbeiterklasse Mitbestimmungsrecht und Mitverantwortlichkeit haben. Der gemeinschaftliche Besitz der Produktionsmittel, mindestens der haupt-

sächlichsten Produktionsmittel, kann das Streben nach Gewinn, von dem nur eine kleine Gruppe oder nur gewisse Individuen profitieren, aufheben. Das ist einer der Wege, um zu einer klassenlosen Gesellschaft zu gelangen.

Berdiajew betont, daß der Sozialismus eine Gesellschaft schaffen will, worin jeder Mensch nicht ein Objekt, ein Ding, sondern ein Subjekt, eine Person ist. (Royaume . . . 117.) Ich glaube, daß hierin die tiefste Rechtfertigung des Sozialismus liegt. Marx betont selbst immer wieder, daß sich sein Kampf gegen die Selbstentfremdung, die Entmenschung des Menschen richtet. Im Proletariat, sagt Marx, hat der Mensch sich selbst verloren.

Religiöser Sozialismus erlebt diesen Kampf für Gerechtigkeit und Menschlichkeit als Dienst im Reich Gottes. Dem Aufruf des Propheten Amos zur Gerechtigkeit müssen wir innerhalb des Kreises der evangelischen Liebe Gehorsam leisten. Die Norm für Menschlichkeit finden wir in Ihm, von Dem gesagt ist: «Sieh den Menschen!» Bei der Beurteilung der Mittel, mit denen wir die Gerechtigkeit in der Gemeinschaft verwirklichen wollen, hat diese selbe Gestalt, die wir als unseren Herrn betrachten, das letzte und entscheidende Wort.

Leider ist von diesem Sozialismus, auch von dem religiösen Sozialismus, nicht viel übriggeblieben. Er ist allzu sehr eine verbürgerlichte und verwässerte Angelegenheit geworden. Gerade während ich diesen Vortrag tippte, berichtete die hiesige Zeitung, daß der Führer des holländischen sogenannten demokratischen Sozialismus, zusammen mit den Führern der reformierten und römisch-katholischen Reaktion, auf einer Massenversammlung von «Steun Wettig Gezag» (Unterstütze die gesetzmäßige Macht!) gesprochen hat. Dies ist eine Vereinigung von einigen Tausenden Freiwilligen, die, wie sie sagen, die Freiheit aufs äußerste verteidigen wollen; aber in Wirklichkeit ist es eine Art antirussisches Hezjinstitut.

So etwas ist kennzeichnend für die ganze Situation. Mit Recht hat Dr. Hugo Kramer hierauf hingewiesen: «Jetzt wird von den sozialdemokratischen Parteien aller Länder, mit wenigen Ausnahmen, deren bedeutendste die große Sozialistische Partei Italiens ist, als Hauptgegner nicht mehr der Kapitalismus und sein Sprößling, der Imperialismus (im klassisch sozialistischen Sinn), empfunden, sondern der Kommunismus und der sogenannte Sowjetimperialismus.» («Neue Wege», März 1951, 100.)

Der demokratische Sozialismus hat sich von Anfang seines Bestehens an für den Streit für soziale Gerechtigkeit eingesetzt: radikal wurden antikapitalistische, sozialistische Forderungen gestellt, und in diesem Geiste wurde auch gearbeitet (ein sozialistisches Parteiprogramm besagt noch nichts — es kommt auf die Praxis an).

Der demokratische Sozialismus hat jedoch infolge der Mittel, welche er schließlich im Kampf für eine neue Gesellschaftsordnung angewandt hat — in allererster Reihe denken wir hierbei an die verhängnisvolle

Schwenkung hinsichtlich des Militarismus für Holland im Jahre 1937² —, das Ziel: die soziale Gerechtigkeit, um es konkret auszudrücken, eine antikapitalistische, sozialistische Gesellschaft, aus dem Auge verloren, so daß wir nur konstatieren können: das ursprünglich gesetzte Ziel hat einem anderen weichen müssen.

Hierauf könnte man antworten, daß der militärische Kampf gegen den Nationalsozialismus als primär betrachtet werden mußte, da man hoffte, nach dessen Vernichtung den Sozialismus verwirklichen zu können; das Ziel wäre also nicht durch ein anderes ersetzt worden, man wäre nur gezwungen gewesen, einen Umweg zu wählen, um das Ziel zu erreichen.

Die Tatsachen jedoch sprechen eine ganz andere Sprache. In dem demokratischen Sozialismus der (holländischen) Partei der Arbeit steht jetzt nicht mehr der Sozialismus, sondern die «Demokratie» an erster Stelle. Und welche Demokratie! Im Kampf gegen den Kommunismus gilt nicht mehr ein Angriff gegen den Kapitalismus als wesentlich, sondern nur noch die Verteidigung der Freiheit. Die holländische Partei der Arbeit ist im Augenblick an erster Stelle antirussisch und erst weit an zweiter Stelle antikapitalistisch.

Ist diese Verdrängung des ursprünglichen Zieles nur vorläufig oder muß man sie als endgültig betrachten? Ich persönlich glaube eher, daß man diese Frage in dem Sinne beantworten muß, daß es eine definitive Verschiebung des Zieles bleiben wird — leider fehlt es völlig, und sicherlich bei der Hauptleitung, an Kräften, die eine radikale Umkehr bewirken könnten.

Wenn ich die Politik des holländischen demokratischen Sozialismus betrachte, muß ich oft an die scharfe Kritik denken, die Stalin an der Zweiten Internationale übte. «Statt die Partei auf Grund der eigenen begangenen Fehler zu einer wirklich revolutionären Politik zu erziehen, findet man ein sorgfältiges Vermeiden aller brennenden Fragen; am Ende werden sie vertuscht. Zum Schein war man zwar nicht abgeneigt, über schwierige Fragen zu sprechen, aber ausschließlich mit der Absicht, die Angelegenheit mit irgendeiner Kautschukentscheidung aus der Welt zu schaffen.»

Der Internationale Bund Religiöser Sozialisten, der im August dieses Jahres in Nyköping bei Stockholm zum viertenmal seinen dreijährlichen Kongreß abhielt, zeigte dieselben Schwächen. Von dieser Art religiösem Sozialismus können wir — leider — sicherlich kein Wiedererwachen, kein Wiederaufleben für den Sozialismus erwarten.

Dr. Ruitenbergh aus Holland schrieb in der Zeitschrift der holländischen religiössozialen Bewegung «Tijd en Taak» (Zeit und Aufgabe): «Aus den Nachbesprechungen wurde nicht viel . . . Dadurch kam die Diskussion, die die Schweizer Kramer-Gruppe über die Kriegsgefahr

² Vgl. dazu den Austritt von L. Ragaz aus der Schweizer Sozialdemokratie.

beginnen wollte, ins Gedränge. Sie fanden das doch das einzige wesentliche Problem, während die anderen lieber die Fundamente besprochen sahen.» (23. August 1952.) Wer jedoch die in Nyköping angenommenen Prinzipien, das Programm des Bundes, liest, kann nicht umhin, dem Urteil von Frau Carmen Weingartner zuzustimmen: «Ein wirkliches Christusfeuer fehlte.» Mit Recht spricht sie über «eine unbedingte Abschwächung und Verwässerung der ursprünglichen Prinzipienklärung, welche konkrete Ziele mit Mut und Eindeutigkeit ausgesprochen hatte, während die verschiedenen Punkte der neuen Prinzipienklärung von jedem christlichen Verein gesagt und vertreten werden könnten. Eine klare Haltung und Position wird darin verlassen . . .» («Neue Wege», Juli/August 1952, 296, 297.)

Leider hat sich so mancher religiöser Sozialismus an die bestehenden sozialistischen Parteien ketten lassen. Diese Bindung lähmt jeden Willen zu einem rettenden und stimulierenden Radikalismus. Und diese Bindung, die den schönen Namen «Solidarität» trägt, bedeutet im Grunde: Kapitulation vor der Bürgerlichkeit und Verrat an demjenigen, was wesentlich für einen wirklich religiösen Sozialismus ist und sein sollte.

Gerade weil wir in einer so schwierigen Lage sind, ist es gut, sich auf die Frage zu besinnen: Wenn wir den russischen Kommunismus nicht aus bürgerlichen, sondern aus christlichen Gründen ablehnen müssen — was ist dann der konkrete und wirkliche Inhalt unseres religiösen Sozialismus im Jahre 1952?

Ich will 5 Punkte kurz aufzählen:

1. Sozialismus

Der bekannte Amerikaner Reinhold Niebuhr sagt in seinem scharfsinnigen Buche «Moral man and immoral society» (a study in ethics and politics — 1932, 1948): «Our age is, for good or ill, immersed in the social problem» (275) ³.

Die Lage ist, wie mir scheint, die folgende:

Der Kapitalismus befindet sich in dieser Periode nicht nur in einer Krisis, sondern es hat allen Anschein, als ob er seine Rolle ausgespielt hätte.

Wir können und wollen die historische Entwicklung nicht hemmen, aber wir dürfen versuchen, sie in rechte Bahnen zu leiten.

Wir können zwar versuchen, gegen den Strom der Entwicklung zu schwimmen, aber damit erreichen wir so gut wie nichts. Wer, als die Französische Revolution einmal ausgebrochen war, zu der feudalen Gesellschaftsform hätte zurückkehren wollen, hätte unnütze Arbeit geleistet.

Wenn wir mit Hromaska sagen: «Etwas Neues ist im Entstehen», dann dürfen wir nicht versuchen, den Kapitalismus, wenn auch in gemäßigter Form, am Leben zu erhalten.

³ «Unser Zeitalter ist, zum Guten oder Bösen, im sozialen Problem verankert.»

Auch ein «gebrochener» Kapitalismus bleibt Kapitalismus: die Interessen des Kapitalismus prävalieren gegenüber denen der Arbeit.

Sowohl die historische Entwicklung, in der wir uns befinden, wie auch der Glaube, zu dem wir uns bekennen, hindern uns daran, irgendeine Form des Kapitalismus zu «wählen».

Neben dem Kapitalismus in schroffer oder gemäßigter Form steht der Kommunismus.

Auch den Kommunismus, wie wir ihn in der russischen Form kennen, können wir nicht «wählen». Die Mittel, mit denen der Kampf für eine nichtkapitalistische Gesellschaft geführt wird, sind für uns unannehmbar. Die Freiheit wird so sehr geschändet, daß wir nicht daran glauben können, daß auf diese Weise Gerechtigkeit erzielt werden kann.

Was aber müssen wir dann tun?

Wir müssen als Christen einen neuen, den dritten Weg wählen.

Die aktuelle Lage zwingt uns dazu, zu wählen.

Nicht alle Gesellschaftssysteme haben für uns den gleichen Wert oder Unwert.

Bei unserer Wahl bleibt die Richtschnur bestehen, ob in dem Ziel, das angestrebt, und den Mitteln, die gebraucht werden, eine Beziehung zu Gottes Reich und dem Gehorsam besteht, den Christus von uns fordert.

Welchen Bedingungen aber muß eine solche nichtkapitalistische und nichtrussischkommunistische Gesellschaft entsprechen, wenn wir sie als Christen, von unserem Glauben aus, gutheißen können?

In der Lage, in der wir uns augenblicklich befinden, würde das bedeuten, daß die Vorherrschaft des Gewinnmotives gebrochen wird und der Vorherrschaft von Ordnung und Planung weicht; daß der Kapitalismus einer bewußt geplanten, geordneten Ökonomie Platz macht; daß die Interessen der Gemeinschaft gegenüber denen des Kapitals den Vorrang erhalten.

Die «proletarische Situation» muß aufgehoben werden. Das Recht auf Arbeit — also auch: die Unzulässigkeit der Arbeitslosigkeit — muß als ein elementares Menschenrecht stabilisiert werden. Schändung dieses Menschenrechtes muß mit derselben Bestimmtheit verurteilt und verhindert werden, wie die Schändung des Menschenrechtes auf Freiheit.

Nötig ist, daß Männer, die vom Geiste eines wirklich religiösen Sozialismus durchdrungen sind und sich technisch auf Geschäfte verstehen, sich mit denjenigen Problemen befassen, die mit der Durchführung von einschneidenden Veränderungen in der Gesellschaftsstruktur verbunden sind, ohne daß hierdurch Menschlichkeit und Freiheit geschändet werden. Wenn es uns nicht (oder nicht mehr) gelingt, solche Männer und Frauen hervorzubringen, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn andere Strukturveränderungen unter Schändung von Menschlichkeit und Freiheit durchführen. Das klingt zwar hart. Aber die Wirklichkeit, worin wir leben, zwingt uns zu dieser Feststellung. Denn:

«Our age is, for good or ill, immersed in the social problem.»

Die Herausforderung von Sowjetrußland müssen wir in erster Reihe auf dem Gebiet des Wirtschaftlichsozialen beantworten.

Als religiöse Sozialisten sagen wir: Wirklich demokratischer Sozialismus (das ist also etwas ganz anderes, als was uns gegenwärtig als solcher vorgesezt wird) will der sozialen Gerechtigkeit unter Achtung der geistigen Freiheit dienen, jedoch . . . das ist das größte Abenteuer, das wir wagen können. Es läßt sich aber nicht umgehen. In der heutigen Situation, glaube ich, bleibt uns keine andere Wahl.

2. Asien

Wenn wir im Inland das soziale Problem auf diese Weise anpacken, dann muß hiermit auch dieselbe selbständige und radikale Art des Anpackens in unseren ausländischen Beziehungen verbunden sein.

Die Schwäche der englischen Labour-Regierung in den Jahren nach 1945 lag gerade darin, daß sie sich nicht zu einer selbständigen, sozialistischen auswärtigen Politik entschließen konnte. Neben «*full employment*», uneingeschränkter Arbeitsmöglichkeit für alle im Inland, hätte man auch an «*free employment*», freier Arbeitsgelegenheit für England in *internationalen* Beziehungen festhalten müssen. Labour-England hat sich jedoch an die amerikanische Politik ketten lassen. Es trat dem Atlantischen Verträge bei. Es nahm an dem internationalen Rüstungswettlauf teil. Labour-England hat sich der Fatalität der politischen und militärischen Entwicklung ausgeliefert. Darum hat es seine Chancen verfehlt.

Der religiöse Sozialismus muß konkrete Wege anweisen, wodurch eine Entspannung der internationalen Situation eintreten kann. In meinem vorigen Vortrag haben wir die verschiedenen konkreten Möglichkeiten betrachtet. Ich will das hier nicht wiederholen.

Ich will hier jedoch noch etwas besonders betonen: der religiöse Sozialismus muß sich immer wieder bemühen, unseren Blick von der Nur-West-Europa-Richtung loszumachen. Wir dürfen nicht müde werden, zu sagen, daß unsere Verantwortlichkeit in erster Linie darin liegt, eine deutliche und ausschlaggebende Antwort auf den Hunger in Asien zu geben. Die wirkliche Verteidigung gegen den Kommunismus liegt nicht darin, Kanonen und noch vernichtendere Mittel nach Asien zu senden — die wirkliche Verteidigung gegen den Kommunismus liegt darin, daß Nahrung und technische Hilfe nach Asien gesandt werden, und zwar in einem ebenso großen Umfang, wie jetzt Waffen dorthin gehen. Um Irrtümer zu vermeiden, will ich hier noch hinzufügen, daß wir den Millionen in Asien nicht an allererster Stelle helfen müssen, weil wir den Kommunismus schachmatt setzen wollen, sondern weil wir den inneren Drang haben, ihnen aus Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu helfen. Religiös gesprochen: Weil wir bitten: Gib uns heute unser tägliches Brot.

3. Radikal

Schon verschiedene Male habe ich in diesem und dem vorigen Vortrag das Wort «radikal» gebraucht. Dieses Wort kommt von dem lateinischen radix = Wurzel.

Religiöser Sozialismus muß immer wieder aufs neue versuchen, die Wurzel von allerlei ungerechten Zuständen aufzuspüren und bloßzulegen. Hierbei werden wir viel von Marx lernen können, ohne daß wir uns dabei durch seine Generalisierung in ökonomischer Hinsicht irreführen lassen. Hinter sehr vielen Ungerechtigkeiten und Unmenschlichkeiten verbirgt sich ein wirtschaftlicher Hintergrund. Hier nenne ich nur die abscheuliche «Apartheitspolitik» Malans in Südafrika.

Wenn wir jedoch auf diese Weise die ökonomische Wurzel gewisser Manifestationen der Unmenschlichkeit bloßgelegt haben (wobei auch der Krieg als solche zu erwähnen ist), dann müssen wir auch auf dem eingeschlagenen Wege weitergehen und mit *allen* uns erlaubten Mitteln versuchen, die Mißstände zu beenden. Dabei müssen wir dann an das französische Sprichwort denken: «Aux grands maux les grands remèdes.»

Radikalismus bedeutet: die Wurzel zu suchen *und* kein erlaubtes Mittel unbenutzt zu lassen, um die bestehenden Zustände gründlich und vollkommen zu verändern.

Daß wir dabei immer wieder die Wurzel suchen werden, die unser Leben nährt, darf uns nicht verwundern. Radikalismus, der nicht durch das Evangelium genährt, begrenzt und so gerettet wird, gerät früher oder später auf einen Irrweg und schändet die Menschlichkeit, also auch Freiheit und Gerechtigkeit. Das sehen wir leider, mehr als uns lieb ist, auch in Sowjetrußland.

4. Der Antimilitarismus

Religiöser Sozialismus, der weiß, wozu er berufen und der seiner Verantwortlichkeit bewußt ist, muß mit Entschiedenheit den Krieg und die Kriegsvorbereitungen abweisen. Und das nicht aus einer negativen Überzeugung heraus, die rasch geneigt ist, «nein» zu sagen, sondern aus einer positiven Überzeugung, die weiß, daß niemals und nirgends Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit mehr geschändet werden, als in Zeiten von Krieg und Kriegsvorbereitungen.

Religiöser Sozialismus, der aus den Wurzeln der prophetisch-evangelischen Botschaft seine Nahrung erhält, kann sich der von den meisten (leider auch den meisten Christen und Sozialisten) befolgten Handlungsweise nicht anschließen, derzufolge man zwar «später», aber nicht schon *jetzt*, der Kriegsgewalt ein «Nein» entgegensetzen müsse. Religiöser Sozialismus muß behaupten und mit Taten zeigen, daß man *schon jetzt*, ja, *gerade jetzt*, «nein» sagen muß. Das gehört zu unserer neuen Wehrhaftigkeit.

Und gerade hierin liegt nun die größte Schwäche des offiziellen

Christentums, des Sozialismus und auch des religiösen Sozialismus. Hierin liegt, glaube ich, auch unsere größte Schwäche gegenüber dem Kommunismus. Denn was kann wohl ein Christentum, ein (religiöser) Sozialismus, die selbst, gemäß dem Prinzip: der Zweck heiligt die Mittel, im Kriege handeln oder wenigstens zu handeln bereit sind, was können sie noch mit geistigem und moralischem Übergewicht zu einem Kommunismus sagen, der für die Erreichung seines guten Zweckes, nämlich einer klassenlosen Gesellschaft, nach dem selben Prinzip handelt?

Wenn man die Bücher von René Cutforth und Reginald Thompson über den Koreakrieg liest, dann fragt man sich, ob all diese Entrüstung über die Arbeitslager in Sowjetrußland wirklich so ernst gemeint sein kann. Selbst wenn ich alle Greuel, die man in der westlichen Presse über Rußland lesen kann, glauben würde, könnte ich zu keiner anderen Folgerung als dieser kommen: Wir tun, wenn es nötig ist, genau dieselben oder mindestens ebenso schreckliche Dinge. «Wenn es nötig ist . . .» das ist immer wieder die fatale Behauptung, der gehorcht wird. Sowohl im Osten wie auch im Westen. Wenn es sich um diese Dinge handelt, dann verkriechen sich die größten Individualisten hinter dem fatalsten Neutrum, das man sich ausdenken kann.

Wie schwach auch der religiöse Sozialismus in seiner Haltung dem Kriege gegenüber ist, ist in Nyköping wiederum deutlich geworden.

Man vergißt hiebei eines: daß man durch diese Unbestimmtheit, diese Schwäche, oder muß ich sagen: Verrat?, dem heutigen Militarismus und dem Gewaltglauben Blankovollmacht gibt.

Ein Volk, das sich dem modernen Militarismus preisgibt, mit allen Folgen, die damit verbunden sind (und diese Folgen sind unvermeidlich), schwächt seinen wirklichen Widerstand gegen allerlei totalitäre Ideologien und macht es sich selbst unmöglich, der Herausforderung der Sowjetunion auf dem Punkte zu begegnen, auf dem die Antwort gegeben werden müßte. Kriegsrüstungen und soziale Reformen — das ist eine Unmöglichkeit!

Immer klarer wird es, daß wir nur, wenn wir dem Kriege und den Kriegsvorbereitungen gegenüber ein entschiedenes Nein aussprechen, imstande sind, geistig, politisch und wirtschaftlichsozial eine wirklich rettende Antwort zu geben.

5. Totales Christentum

Religiöser Sozialismus ist für mich die dieser Welt zugewandte Seite des totalen Christentums.

Das Christentum ist total: es umfaßt die ganze menschliche Existenz. Das bringt an erster Stelle mancherlei Veränderung in unserm Seelenleben zustande. Das ist, sozusagen, die nach innen gerichtete Seite. Aber es besteht auch eine nach außen wirkende Seite, eine Seite, die der großen Welt zugewandt ist.

In dem Kampf für Gerechtigkeit, Freiheit und Menschlichkeit, der nur mit Mitteln geführt werden darf, die Gerechtigkeit, Freiheit und Menschlichkeit nicht schänden, tritt etwas von dem totalen Christentum ans Licht. Ich bin immer mehr davon überzeugt, daß diese Äußerung des Christentums die einzige ist, die noch von unseren entchristeten Massen verstanden und begriffen werden kann. «Der Worte sind genug gewechselt; laßt uns nun endlich Taten sehen!» (Schiller). Und in der heutigen praktischen Zeit ist man nur noch auf deutlich sichtbare Taten eingestellt.

Zum religiösen Sozialismus gehört heute der Kampf für die *Gerechtigkeit* (Sozialismus), der Kampf *gegen Hunger* und *Rassendiskrimination* in Asien und anderen Ländern, der rettende *Radikalismus*, der *Antimilitarismus* als negative Kehrseite einer *lebendig neuen Wehrhaftigkeit*.

Wenn wir auf diese Weise selbständig in dieser Welt stehen, ohne daß wir dabei auf hochmütige und daher unfruchtbare Weise die Solidarität aufgeben, dann werden wir merken, daß wir allerlei Widerständen begegnen. Wir werden durch unsere Haltung, durch die Weise, wie wir sprechen und schreiben, immer wieder versuchen müssen, diese Widerstände und Mißverständnisse auf das äußerste zu beschränken. Das ist eine Forderung der christlichen Barmherzigkeit. Wir werden auch nicht ermüden dürfen, das Gespräch mit dem Nächsten immer wieder aufzunehmen.

Wir müssen eben damit rechnen, daß es nach zwei Seiten für uns schwierig wird. Wir brauchen diese Schwierigkeiten nicht zu suchen, wir werden sie wohl finden. Die Leute, die sich für den Osten entschieden haben, vertrauen uns nicht und werfen uns, wenn es ihnen in ihren Kram paßt, auf den einen großen schwarzen Haufen der Reaktionäre. Und die Leute, die sich für den Westen entschieden haben, vertrauen uns ebensowenig und werfen uns, wenn es in ihren Kram paßt, auf den einen großen roten Haufen der Kommunisten. Wenn keine radikalen Veränderungen in der internationalen Situation eintreten, dann werden wir schon bemerken, daß diese zwei Möglichkeiten sich immer mehr zu Wirklichkeiten entwickeln werden. Totales Christentum ruft die Reaktionen einer in Ost und West totalitär gewordenen oder werdenden Ideologie hervor.

Wenn wir uns von Christus beeinflussen lassen, werden wir realiter erfahren, daß eine totale Beziehung von völlig eigener Struktur und besonderem Inhalt entsteht. Hier herrschen nicht der Zwang und die Tyrannei, sondern die Liebe und die Freiheit. Hier wird nicht zu allererst ein Opfer von uns verlangt, sondern hier ist erst ein Opfer für uns gebracht worden. Hier herrscht nicht das Sklaventum des Gesetzes, sondern die Kindschaft des Evangeliums.

Religiöser Sozialismus findet vom totalen Christentum her seine endgültige Erfüllung und Bestimmung.

Dieser Ferienkurs wird seinen Zweck nicht verfehlt haben, wenn etwas von der Schau und Antriebskraft, der Vision und der Dynamik

dieses totalen Christentums in uns wachgerufen worden ist. Aber ich will es nicht so unpersönlich sagen: Dieser Ferienkurs hat seinen Zweck nicht verfehlt, wenn wir von nun an noch mehr bereit sind, uns der heilsamen Wirkung des lebendigen Christus aufzuschließen, auch da, wo es die Probleme der großen Welt betrifft.

September 1952

Krijn Strijd

Das Problem der Freiheit*

«Das Problem der Freiheit in Rußland ist tragisch», sagte Berdiajew zu mir. «Der offensichtliche Mangel an Freiheit hat zwei Hauptursachen. Einmal ist es eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Um den vielfältigen Problemen, die sich zur Vermeidung einer Hungersnot stellen, zu begegnen, muß man noch auf diktatorische Weise vorgehen, was begreiflich ist. Die zweite Ursache ist ideologischer Art. Um die marxistische Idee zu bewahren, besteht in der Kommunistischen Partei gegen ihre Verflachungstendenzen im Volk eine starke Reaktion. Die wirtschaftliche Diktatur wäre möglich auch ohne diese intellektuelle und geistige Diktatur, die schlecht ist . . .»

«In welcher Richtung entwickelt sich nach Ihrer Meinung Rußland?»

«Den Sowjets wird es sicherlich gelingen, eine gerechtere Gesellschaft zu schaffen, aber sie irren, wenn sie glauben, durch die Wirtschaft das Problem der Brüderlichkeit lösen zu können. Ich glaube im Gegenteil, daß, sobald die soziale Frage gelöst sein wird, die menschliche Tragödie mit größerer Schärfe in Erscheinung treten wird. Ich denke nicht, daß Rußland sich im Sinne einer Demokratie westlicher Art entwickelt. Es wird seinen eigenen Typus einer sozialen sowjetischen Demokratie entwickeln, aber es muß der Freiheit entgegengehen, einer wirklichen Freiheit . . .»

«Kann man den Westen als den Hort der Freiheit betrachten?»

«Die Verteidigung der Freiheit im Westen scheint mir falsch. Sie wird zum Kampf gegen die kommunistische Bedrohung. Meine Weltanschauung ist sehr verschieden vom dialektischen Marxismus, aber die antikommunistische Front ist mir durchaus unsympathisch . . . Die Freiheit kann ein reaktionäres Prinzip des Festhaltens am Alten werden. Eine Veränderung in der wirtschaftlichen Struktur wird dann als Angriff auf die Freiheit betrachtet. Wir stehen nun aber einmal einer Veränderung gegenüber, welche die ganze Welt erschüttert. Welches wird die christliche Haltung in dieser Umwälzung sein? Feindschaft gegenüber einer solchen Veränderung wäre der falsche Standpunkt. Man muß eher versuchen, diese soziale Bewegung zu vergeistigen.»

* Aus einem Gespräch Nicolai Berdiajews mit Eugène Porret, der eine Biographie über Berdiajew herausgegeben hat (Delachaux & Niestlé, Neuchâtel, Paris).